

und, die Kräfte seines Lebens übersteigend, nie zum Druck gegeben werden könne. Soll doch ein zweiter Band mit den Zweiterhandquellen, gedruckten Büchern, Pamphleten und Zeitschriftenbeiträgen, folgen.

Eine resignierte Einsicht ergibt sich aus solcher Lektüre: Wie wenig selbst der durchschnittliche Orientalist von alledem weiß. Sicherlich ist ein großer Teil dieser Literatur Wiederholung, modisches Dilettieren, Auswalzen von schon Bekanntem, so gut wie in allen anderen Kulturen der Menschheit, unsere eigene inbegriffen. Aber selbst dieses wirft oft ein bezeichnendes Licht nicht nur auf Persönlichkeiten, welche in anderer Hinsicht eine Rolle gespielt haben, sondern auch auf die sich ablösenden intellektuellen und emotionellen Strömungen verschiedener Zeiten und Gegenden. Darüber hinaus bleibt ein Kern von Begriffen und Ideen, Bildern und Wertmaßstäben, die allgemein gültig und fruchtbar sind. Aber die Sichtung des Goldes von der Spreu hat kaum begonnen, zu einer Geistesgeschichte im modernen Sinne fehlen noch die meisten Voraussetzungen. Und doch ist das wenige, welches uns zugänglich ist, schon sehr der Mühe wert. Ist es nicht tragisch, daß heute, wo wir mit Indien, nein, nicht nur mit Indien, sondern mit allen außereuropäischen Kulturen in Kontakt treten, ihr Geistesleben für uns nicht etwa unbekannt, nein, für unser Bewußtsein praktisch genommen kaum vorhanden ist? Wieviel Irrtümer, wieviel Fehlgriffe ergeben sich, wenn ein theoretischer homo oeconomicus oder politicus in unserer Erwägungen an die Stelle der lebenden Menschen mit all ihren geistigen Hintergründen und ihrer komplexen Psychologie gestellt wird?

H. GOETZ, Heidelberg

D. N. SHASTRI BUDDHA PRAKASH: *Prācī-Jyoti. Digest of Indological Studies.*
Institute of Indic Studies Kurukshetra University June, 1964.

Da dem Rezensenten außer dem zur Besprechung zur Verfügung gestellten II. Band (Juni 1964) nur noch Teil 1 und 2 von Bd. V (Juni und Dezember 1967) zur Verfügung stand, kann ein vollständiger Überblick über die bisherige Entwicklung der Reihe nicht gegeben werden, doch zeigt schon das Vorliegende, daß es sich um einen sehr ernsthaften Versuch handelt, dem Indologen bei der Übersicht über die von Jahr zu Jahr zunehmende Sekundärliteratur behilflich zu sein. Der Digest enthält ausführliche Inhaltsangaben von Zeitschriften und Artikeln auf allen Gebieten der Indologie, wobei die Zahl der herangezogenen Zeitschriften in Bd. V, 2 bereits 274, die Zahl der Artikel 390 beträgt. Jeder, der sich auch nur auf einem kleineren Teilgebiet mit einer bibliographischen Erfassung versucht hat, wird die ungeheuren Schwierigkeiten eines solchen im internationalen Maßstab angelegten Großunternehmens voll einschätzen und auch Verständnis dafür haben, wenn er ab und zu einen ihm bekannten Beitrag vermißt. Eine gewisse Eindämmung des ungeheuren Stoffes ist schon durch die Beschränkung auf die herkömmliche „klassische“ Indologie gegeben, desgleichen durch den Ausschluß von Beiträgen ohne Originalität, der freilich auch schon nach der Ansicht der Herausgeber Ermessenssache ist: tatsächlich enthalten die „abstracts“ auch jetzt noch manches, was kein besonderes Bedürfnis nach der Lektüre des Originals erweckt.

Sehr wertvoll sind die jedem Band beigegebenen Listen von indologischen Doktorarbeiten und die Angaben über Forschungsinstitute in und außerhalb Indiens und deren Projekte. Dem westlichen Indologen wird dabei der Einblick in Forschungsinteressen und -richtungen willkommen sein, die sich nicht unmittelbar in den großen repräsentativen Publikationen niederschlagen; im übrigen liegt es an ihm selbst, durch regelmäßige Informationen dafür zu sorgen, daß die Berichterstattung über die außerindischen Forschungen stets dem augenblicklichen Stand entspricht.

HERMANN BERGER, Heidelberg

TILAK RAJ CHOPRA: *A critical and comparative Study: The Kuṣa-Jātaka.*

Alt- und neuindische Studien herausgegeben von Seminar für Kultur u. Geschichte Indiens an der Universität Hamburg, Hamburg, Cram, de Gruyter u. Co. 1966, 210 S.

Mit Recht äußert im Vorwort (p. 13f.) der Verfasser sein Erstaunen darüber, daß das Kuṣa-Jātaka, eine der schönsten und farbigsten Erzählungen der buddhistischen Überlieferung, die wie kaum eine zweite beliebt war und in der späteren Literatur nachgewirkt hat, bis heute noch nicht textkritisch behandelt worden ist. Seine eigene Bearbeitung der drei ältesten und wichtigsten Fassungen, der Pāli-Version und der zwei Varianten im Mahāvastu, ist daher eine Pionierarbeit, von der man schon vorwegnehmend sagen kann, daß sie mit allen Regeln der Kunst gemacht ist und ein Musterbeispiel philologischer Gründlichkeit darstellt.

Über die Diskussion der vergleichenden Märchenforschung, die das Kuṣa-Jātaka in Verbindung mit der Amor- und Psyche-Erzählung und verwandten Typen brachte, und die sonstigen Fassungen in der Avadāna-Literatur und in nicht — indischen Sprachen referiert der Verfasser nur kurz, um gleich zur Darstellung und Vergleichung seiner drei Versionen überzugehen. Das schwierige Problem der übersichtlichen Anordnung einer so komplizierten Überlieferungslage ist dabei recht geschickt gelöst. Zuerst werden die beiden Mahāvastu-Versionen nebeneinander dargestellt (V, d. i. „verse“ und P, d. i. „prose“) unter Hinzuziehung der Pāli-Gāthās, die unmittelbare Parallelen im MV haben, dann für sich die Pāli-Gāthās, soweit sie nicht schon zusammen mit dem MV besprochen sind. Wörtliche und fast wörtliche Übereinstimmungen sind in gut überschaubarer Weise durch verschiedene Arten von Unterstreichung gekennzeichnet; die Einteilung der ziemlich langen Geschichte in Episoden ermöglicht, längere textkritische Diskussionen, die sich nicht mehr gut in dem ohnehin schon mächtig angeschwollenen Fußnotenapparat unterbringen lassen, dem Leser in zumutbaren Portionen jeweils hinter dem betreffenden Abschnitt vorzuführen.

Bei der Frage nach dem „common literary ancestor“, die der Verfasser am Schluß der Arbeit (p. 206f.) stellt, hätte vielleicht doch deutlicher gesagt werden müssen, ob mit dem „literary“ auf eine schriftlich fixierte Urfassung angespielt wird. Eine solche anzunehmen, empfiehlt sich sicher nicht, denn wenn der Verfasser die „Urfassung“ ganz richtig mit der Bemerkung verteidigt „how else could we account for such amazingly close similarities as exist between these three versions“, so müßte man umgekehrt fragen,